

Ridvan Ciftci/Andreas Fisahn/Thilo Scholle (Hrsg.), *Marxismus als Sozialwissenschaft. Rechts- und Staatsverständnisse im Austromarxismus (Staatsverständnisse, Bd. 115), Nomos-Verlag, Baden-Baden 2018, 250 S., brosch., 39,00 €, ISBN: 9-378-8487-1237-3.*

Was eigentlich bedeutet »Austromarxismus«? Welche historische Gestalt besaß er und in welchem historischen Umfeld entwickelte er seine Diskurse? Besitzt Austromarxismus für die heutige Zeit noch eine Bedeutung? Und wenn ja, welche? Diesen Fragen widmet sich der von Andreas Fisahn, Thilo Scholle und Ridvan Ciftci herausgegebene Sammelband »Marxismus als Sozialwissenschaft«, der in der von Rüdiger Vogt betreuten Reihe »Staatsverständnisse« im Nomos Verlag erschienen ist. Diese Reihe thematisiert vor allem Aspekte des mittelalterlichen und neuzeitlichen Staatsverständnisses in all seinen Ausprägungen und politisch-philosophischen Akzentuierungen von Thomas von Aquin bis zur Gegenwart und blickt auch über den europäischen Tellerrand hinaus. Die Zielgruppe besteht dabei nicht in erster Linie bei den Lehrenden der sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, sondern bei den Studierenden, so hebt es das Editorial der Reihe hervor.

Thilo Scholle, Jurist, Redakteur der linkssozialdemokratischen »spw« und ausgewiesener Kenner der Geschichte der Arbeiterbewegung, beschreibt in seiner Einleitung (S. 9–19) den Komplex »Austromarxismus« historisch, begriffsgeschichtlich und politikwissenschaftlich. Seine bedeutendsten Repräsentanten waren zweifelsfrei Otto Bauer, Max Adler, Rudolf Hilferding, Karl Renner, Friedrich Adler und Gustav Eckstein, wie Scholle aus einem Zitat von Otto Bauer feststellt. Hinzu zählen kann man auch Carl Grünberg und Karl Kautsky. Dabei kann man den Austromarxismus weniger als eine kontingente marxistische Strömung denn als eine »Geistesgemeinschaft« bezeichnen. Für diese Geistes- oder neudeutsch »Diskursgemeinschaft« fand der US-amerikanische Marxist Louis B. Boudin als Erster die Kategorisierung als »Austromarxismus«, wie Scholle erinnert. Und so entzog sie sich ebensolchen Schablonen wie »orthodox« oder »revisionistisch«, sondern wirkte in all ihrer personellen Vielfältigkeit »als eine Entwicklung in an Marx und Engels orientierter Gesellschaftsanalyse, die gerade nicht schlichte Textexegese der »großen Meister« treiben wollte, sondern ein stetiges – auch streitiges und kontrovers zu diskutierendes – Weiterdenken mit Marx und Engels unter Verarbeitung und Einbeziehung sämtlicher anderer zeitgenössischer Wissenszugänge – kurz: eine Idee vom Marxismus als kritischer Sozialwissenschaft.« (S.10). Im »Roten Wien« mit seiner einzigartigen Arbeiterkultur und seiner sozialistischen Wohnungs- und Infrastrukturpolitik sind auch heute noch die Resultate eines praktischen Sozialismus als Umsetzung austromarxistischer Politik sichtbar: »Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt« - im »Karl-Marx-Hof« und anderswo wurde diese Textzeile aus »Die Arbeiter von Wien« Realität. Doch unterlag der Austromarxismus in den Februarkämpfen 1934 dem faschistischen Gegner, den Kruckenkreuzlern, und schien damit untergegangen zu sein. Wie Scholle jedoch entgegenhält – und der Rezensent es selbst erlebte – erfuhr der Austromarxismus eine kurze Renaissance in den späteren 1970er- und frühen 1980er-Jahren, insbesondere bei der Sozialistischen Jugend Österreichs und den Jungsozialisten, die sich nicht zuletzt in der »spw« oder in den »Herforder Thesen zur Arbeit von Marxisten in der SPD« niederschlug. Scholle schließt seine Einführung in den Band mit der Feststellung, dass die zentralen Themen des austromarxistischen Diskurses, »Umgang und Ausgestaltung des Verfassungsstaates, Rolle und Grenzen von Parlamentarismus für soziale Umwälzungen, der Umgang mit Nationalität und Kultur im Nationalstaat [...] auch heute noch von Bedeutung [sind]« (S. 17). Und somit ist der Themenkreis eröffnet, der den »Marxismus als Sozialwissenschaft«, also die »Rechts- und Staatsverständnisse im Austromarxismus«, wie es im Untertitel heißt, erschließen soll. Hiermit beschäftigen sich die vier Beiträge des ersten von drei Kapiteln. Es folgen sechs Aufsätze zum Thema »Der Austromarxismus – zeitgenössische Debatten«. Das dritte Kapitel wiederum fragt in drei Beiträgen nach der Aktualität des Austromarxismus.

Der Bielefelder Rechtswissenschaftler Andreas Fisahn eröffnet das erste Kapitel mit einer Auseinandersetzung mit der Staatstheorie anhand des Disputs zwischen Max Adler und Hans Kelsen, dem Vater der österreichischen Verfassung von 1920. Beide Texte entstanden nach der Revolution 1918 und reflektierten sowohl die Staatsauffassungen des Marxismus vor 1918 und die aktuellen Entwicklungen im nachrevolutionären Österreich. Kelsens Schrift »Sozialismus und Staat« von 1920 repräsentierte den deutschen sozialdemokratischen Reformismus und Adlers Replik »Die Staatsauffassung des Marxismus« von 1922 den Versuch eines »Dritten Wegs« zwischen Reformismus und dem Kommunismus der Bolschewiki. Fisahns Analyse erbringt den Befund, dass schon damals die Vorstellung vom Absterben des Staates im Zukunftsstaat (Adler) es schwer in den Realitäten hatte. Kelsens

juristisch fundierte Staatsauffassung, die den Staat als »Zwangsordnung« analysierte, aber eine politische Autonomie von ökonomischen Interessen als möglich ansah, konzentrierte sich hingegen auf die friedliche Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft durch eine parlamentarische Mehrheit der Arbeiterbewegung als Vertretung der Mehrheit des Staatsvolks. Wo Kelsens Reformismus sehr konkret argumentierte, belegte Adler vor allem Theorie mit theoretischen Argumenten. Letztlich landet man bei den Debatten der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts: Wo enden die Möglichkeiten einer friedlichen Transformation? Ab welcher Breite und Tiefe von Transformation kann man von Revolution sprechen? Wenn der Staat de facto nicht abstirbt, welche Rolle spielt er in einer (künftigen) sozialistischen Gesellschaft? Nicht grundlos wirkte sich eine Kontroverse wie die von Fisahn aufgenommene auch auf die marxistische Staatsdiskussion nach 1945 aus und fand sich etwa in den Ausführungen Wolfgang Abendroths wieder, der den Kampf um den Staat eben auch als Klassenkampf mit politischen und juristischen Mitteln ansah. Armin Puller schließt mit einer Betrachtung über »Demokratiethoretische Überlegungen bei Otto Bauer und Max Adler«, Folke große Deters setzt mit seinem Beitrag »Notwendigkeit und Freiheit. Austromarxismus zwischen Kant und Marx« den Bogen fort, den Richard Saage mit seinem Beitrag über »Karl Renners Version des Austromarxismus« schließt.

Otto Bauers Faschismusreflexionen stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von Lutz Musner. Bauer erkannte schon frühzeitig, dass sowohl der italienische wie der aufkeimende österreichische Faschismus im Kontext eines Kräftegleichgewichts zwischen den herrschenden und beherrschten Klassen und Blöcken zu analysieren sind. Damit stellte sich Bauer in die analytische Tradition von Karl Marx' »18. Brumaire«. Gleichzeitig bietet sein Ansatz ein Instrumentarium zur länderübergreifenden und zur nationalen Analyse neuer faschistischer und populistischer Bewegungen. Weitere vertiefende Studien liefern Günther Sandner (»Wiener Moderne«), Ridvan Ciftci (Austromarxismus und SPD-Linke in der Weimarer Republik) und Eveline List (»Austromarxismus und Psychoanalyse«). Gerhard Botz erweitert die faschismusanalytische Ebene um eine Studie über Otto Bauer und Karl Renner, wobei letzterer den Stalinismus ebenfalls mit den Kategorien des »Bonapartismus« zu erfassen suchte. Uli Schöler wiederum setzt sich mit dem Demokratieverständnis des Austromarxismus auseinander und benennt dessen originäre Positionsentwicklungen, die sich sowohl vom deutschen Reformismus als auch vom Sowjetkommunismus absetzten. Doch auch die Schwächen des Konzepts bleiben nicht ausgeklammert.

Das Schlusskapitel fragt nach der Aktualität des Austromarxismus. Dabei stellt Fisahn etwa fest, dass Bauers und Renners Verfassungskonzeptionen die Integration ethnisch heterogener Staaten auch heute noch erleichtern könnten, da beide über ein ethnisiertes Souveränitätsdenken hinausgingen. Scholle sieht ein großes Verdienst des Austromarxismus darin, dass dieser nicht bei der Auseinandersetzung über »Reform oder Revolution« stehen blieb, sondern den Eigenwert des demokratischen Verfassungsstaats als »politische Demokratie« herausarbeitete und mit dem Konzept der »sozialen Demokratie« verband. Der Kampf um die Erweiterung beider Demokratiekomponenten sei Teil des modernen Emanzipationsstrebens und somit eine Herausforderung auch für die europäische Integration. Kolja Möller schließt den Reigen der Aufsätze, in dem er Otto Bauers Theorie der Republik systematisch und kategorial untersucht und ihre Stärken und Schwächen markiert. Auch die Niederlage im Februar 1934 rückt hier ins Blickfeld.

Insgesamt hätte beinahe jeder Beitrag eine ausführliche Besprechung verdient. Der Sammelband bietet Lehrreiches nicht nur für die Sozial-, Politik- und Rechtswissenschaften und ihre Studierenden, sondern auch für die Debatte innerhalb der politischen Linken. Wenn auch der Austromarxismus nicht für alle Fragen der Gegenwart probate Antworten geben kann, so sah er sich doch Herausforderungen gegenüber, die auch uns heute dringend beschäftigen: Aushöhlung der Demokratie, soziale Spaltung und erstarkende rechtspopulistische und faschistische Bewegungen. Da lohnt sich genaues Hin- und Rückschauen.

Holger Czitrich-Stahl, Glienicke/Nordbahn

Zitierempfehlung:

Holger Czitrich-Stahl: Rezension von: Ridvan Ciftci/Andreas Fisahn/Thilo Scholle (Hrsg.), *Marxismus als Sozialwissenschaft. Rechts- und Staatsverständnisse im Austromarxismus* (Staatsverständnisse, Bd. 115), Nomos-Verlag, Baden-Baden 2018, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 59, 2019, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81886>> [21.2.2019].